



DOK Bildung 2024

Schulmaterial zu „Lichter der Straße“

DOK Leipzig
28.10 – 3.11.2024

Internationales Leipziger Festival
für Dokumentar- und Animationsfilm

DOK Bildung sieht sich an der Schnittstelle zwischen Film und Publikum. Durch verschiedene Vermittlungskonzepte und Angebote soll die Zugänglichkeit von Dokumentar- und Animationsfilmen erhöht, relevante Thematiken hervorgehoben und Filmsprache vermittelt werden.

Unsere Schulvorstellungen bieten als ein Baustein von DOK Bildung Lehrer*innen und Schüler*innen eine intensivierete Begegnung mit einem ausgewählten Film, seiner Thematik sowie mit den Filmschaffenden selbst in einem Filmgespräch nach dem Screening. Das vorliegende Begleitmaterial dient zur Vorbereitung und Einbettung einer Schulvorstellung oder eines Filmscreenings in der Schule.

Eine Vor- und/oder eine Nachbereitungsstunde zum Screening wird empfohlen. Begleitende Texte, Informationen und Vorschläge für Fragen und Aufgabenstellungen finden sich auf den folgenden Seiten.

Unser komplettes Bildungsangebot sowie weitere Schulfilme und Materialien finden Sie im Bildungsbereich auf der Festival Website unter www.dok-leipzig.de/dok-bildung.

DOK Bildung wird gefördert von der Sächsischen Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien (SLM).



INHALT

DOK BILDUNG	1
ÜBER DEN FILM	2
ZUR REGIE	4
ZU DEN THEMEN DES FILMS	5
HINTERGRÜNDE UND ENTSTEHUNG	11
VOR DER SICHTUNG	16
ZUR SICHTUNG	21
NACH DER SICHTUNG	22
LINKS UND LITERATUR	27

IMPRESSUM

Herausgeber
 DOK Leipzig (V.i.S.d.P.)
 Leipziger Dok-Filmwochen GmbH
 Katharinenstr. 17, 04109 Leipzig
 Tel.: +49 (0)341 30864-0
 Fax: +49 (0)341 30864-15
 bildung@dok-leipzig.de
 www.dok-leipzig.de

Inhalt: Tina Jany, Anna Friedrich (Zuarbeit)
 Layout: Friederike Dolinschek
 Bilder: © siehe jeweilige Abbildung

Lizenziert nach der Creative Commons
 Attribution-NonCommercial-NoDerivs
 3.0 Germany License © August 2024



© Anna Friedrich

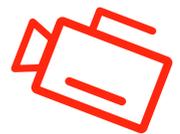
Lichter der Straße

Deutschland 2024, 90 Minuten

Wie leben Menschen – phasenweise oder dauerhaft – ohne festen Wohnsitz? Welche Lebenskonzepte gibt es abseits von Reihenhauser, Wohnblock oder unfreiwilliger Wohnungslosigkeit? Was heißt es, heute in Deutschland nomadisch oder seminomadisch zu leben?

Anna Friedrich befragt in ihrem Dokumentarfilm vier Frauen, in deren Leben das Unterwegs-Sein eine große Rolle spielt. Eine Gesellin auf Wanderschaft, eine Aktivistin im umgebauten LKW und zwei Frauen, Großmutter und Enkelin, aus der Gemeinschaft der Jenischen, einer transnationalen Minderheit, die traditionell nomadisch lebt. Regisseurin Anna Friedrich nutzt die Gespräche, um ihre eigene Sehnsucht nach der Wanderschaft auszu-leuchten, aber auch, um die sesshafte Welt kritisch zu spiegeln. Ihr Film hinterfragt Vorurteile, zeigt das Potential des Nomadischen und gibt Denkanstöße für das eigene Lebenskonzept.

Wir zeigen Anna Friedrichs Dokumentarfilm „Lichter der Straße“ am Freitag, dem 1. November um 11:00 Uhr im Rahmen einer Schulvorstellung bei DOK Leipzig in Anwesenheit der Regisseurin. Das moderierte Filmgespräch im Anschluss (ca. 30 Min.) bietet die Möglichkeit, die Fragen der anwesenden Schulklassen zu beantworten und mit der Regisseurin ins Gespräch zu kommen.



Regie:

Anna Friedrich

Bildgestaltung:

Anna Friedrich
Robin Angst,
Ray Peter Maletzki
Leonard Schmidt



Schnitt:

Federico Neri
Miro Schawalder

Produktion:

Stephan Helmut Beier
Ray Peter Malezki



Musik:

Max van Dusen

Sounddesign:

Irma Heinig

Ton:

Alejandro Weyler
Anna Friedrich
Elisa Malter



Tonmischung:

Lambert Regel

Colourgrading:

Till Beckmann

Pädagogische Empfehlung

Altersempfehlung: ab 14 Jahren

Klassenstufen: ab 8. Klasse

Themen: Lebensraum Straße, nomadisches Leben in Deutschland, regionale Minderheiten, Landeskultur, alternative Lebenskonzepte, Wanderschaft, Vorurteile, Aktivismus

Fächer: Gemeinschaftskunde, Geschichte, Ethik, Kunst, Deutsch, Politik



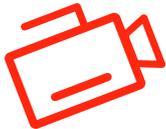
© Anna Friedrich

Anna Friedrich

Anna Friedrich (*1991) arbeitet als Regisseurin, Autorin, Medienvermittlerin und Kuratorin in Berlin und Ostdeutschland. Nach der Schule erarbeitete sie sich autodidaktisch Wissen und Handwerk des Dokumentarfilms. Dazu kamen zahlreiche Praktika und Workshops, sowie eine Teilnahme an der Professional Media Masterclass (PMMC) von Werkleitz e.V. (2012) und dem TP2 Talentpool von Tradewind Pictures (2013). Im Jahr 2015 erhielt sie den Nachwuchspreis der Mitteldeutschen Medienförderung für die Pilotstaffel der Webserie „Stories from Reality“. Von 2015 bis 2020 studierte sie Arabistik in an der Universität Leipzig und lebte in der Zeit während zweier Auslandsaufenthalte in Alexandria (Ägypten) und Schweden.

Anna Friedrich ist Mitglied in der Filmischen Initiative Leipzig (FILZ) und Mitbegründerin von soziokulturellen Projekten und Kollektiven in Ostdeutschland. Seit 2014 ist sie auch medienpädagogisch tätig und schreibt Artikel und Essays. 2024 schloss sie ihren Master in Dokumentarfilmregie an der Filmuniversität Potsdam-Babelsberg „Konrad Wolf“ ab. Anna Friedrich lebt in Thüringen.

„Lichter der Straße“ ist ihr zweiter Dokumentarfilm bei DOK Leipzig. Er läuft im Jahr 2024 im Deutschen Wettbewerb Dokumentarfilm um den Preis der goldenen Taube.



Filmographie

Coming off the Real Time, for a While

2019 / 62 Min / Dokumentarfilm

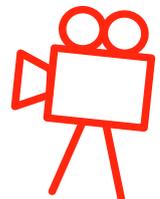
DOK Leipzig 2019

No Shooting Today

2017 / 7 Min / Zwei-Kanal-Installation

Stories from Reality

2014 / je 15–35 Min / Pilot für Webserie





© Leo Schmidt

Einführung in nomadische Lebensweisen

Als nomadisch lebend bezeichnet man Menschen oder Menschengruppen, die – aus wirtschaftlichen Gründen – ihren Lebensraum regelmäßig wechseln, in Abgrenzung zur sesshaften Lebensweise mit einem festen Wohnsitz über einen längeren Zeitraum. Eine eindeutige begriffliche Abgrenzung des Begriffes „Nomade“ ist jedoch schwierig. Häufig variiert der Grad des Unterwegs-Seins innerhalb einer Bevölkerungsgruppe, wie beispielsweise in der seminomadischen Lebensweise mit einem festen Wohnort, der immer wieder, jedoch nur phasenweise bewohnt wird.



Auch sind die Gründe, um nomadisch zu leben sehr unterschiedlich (s.u.). Historisch wird davon ausgegangen, dass Menschen in der längsten Zeit ihrer Geschichte nomadisch oder teilnomadisch

lebten. Das regelmäßige Wechseln des Lebensraums war besonders in Regionen mit unregelmäßigen klimatischen Bedingungen oder begrenzten landwirtschaftlichen Möglichkeiten nötig, um Nahrung und Ressourcen zu finden. Erst zu Beginn der Neolithischen Revolution vor ca. 12 000 Jahren in Vorderasien begann sich nach und nach eine sesshafte Lebensweise zu entwickeln, die eine Reihe

von großen gesellschaftlichen und strukturellen Veränderungen mit sich brachte.

Im Laufe der Jahrhunderte existierten jedoch weiterhin verschiedene nomadische Kulturen. In Zentralasien lebten beispielsweise die Mongolen und andere Steppenvölker, die als Viehzüchter ihren Herden von Weide zu Weide zogen. In der arabischen Wüste führten Beduinenvölker ein nomadisches Leben, das stark von der Kamelzucht geprägt war. In Europa gab und gibt es bis heute ebenfalls nomadische Gruppen, wie die Sinti und Roma, die bereits im Mittelalter und darüber hinaus durch verschiedene Länder zogen. Diese Gemeinschaften zeichnen sich durch eine eigene Kultur, Sprache und eigene Traditionen aus, die sie durch ihre Mobilität verschiedene Regionen brachten und zu einer kulturellen Vielfalt beitrugen, die sich in Musik, Kunst und im Handwerk ausdrückte.

Bis heute gibt es Menschen und Menschengruppen, die nomadisch oder teilnomadisch leben. Es wird sogar argumentiert, dass mit den steigenden Mobilitätsmöglichkeiten seit der industriellen Revolution (Eisenbahn, Auto, Wohnwagen, Züge, Internet etc.) eine eher nomadische Lebensführung wieder

an Attraktivität gewonnen hat.¹ Doch auch Fluchtbewegungen durch Kriege und Umweltkatastrophen führen zu einer modernen und unfreiwilligen Form der nomadischen Lebensweise. Jedoch ist diese heute wie damals häufig mit Stigmatisierungen, Nachteilen und Repressionen verbunden, da Menschen ohne festen Wohnsitz von der sesshaften Mehrheitsgesellschaft oft als störend, fremd und unangepasst wahrgenommen werden.²

Im 20. Jahrhundert erlebte die nomadische Lebensweise in Deutschland tiefgreifende Veränderungen durch Urbanisierung, Industrialisierung und den Nationalsozialismus und repressiven Gesetzgebungen in dessen Folge. Viele nomadische Gemeinschaften wurden gezwungen, zu einer sesshaften Lebensweise zu wechseln, was oft zu einem Verlust ihrer kulturellen Identität führte. Heute gibt es weltweit Bestrebungen, die Rechte und die Kultur nomadischer Völker zu schützen und zu bewahren.



© Leo Schmidt

Die Gemeinschaft der Jenischen in Deutschland

Die Jenischen sind eine eigenständige, ethnische Gruppierung, die hauptsächlich in Europa, insbesondere in der Schweiz, Deutschland und Öster-

reich aber auch in Belgien und Frankreich verbreitet ist. Der Begriff „Jenisch“ ist sowohl eine Eigen- als auch eine Fremdbezeichnung und lässt sich bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen. Dort tauchte er erstmals im Zusammenhang mit der Sprache der „Fahrenden“ auf. Jedoch wird vermutet, dass die Wurzeln der Volksgruppe bis ins Mittelalter zurückreichen, wobei sich die Ursprünge der jenischen Kultur wegen fehlender Belege und Forschung nicht eindeutig klären lassen.³

Die Sprache „Jenisch“ wurde von anderen Sprachen und Dialekten beeinflusst, darunter auch Romani und Jiddisch. Sie existiert nicht als Schriftsprache und zeichnet sich durch die Umdeutung bekannter Worte aus anderen Sprachen aus. Interessenverbände setzen sich neben der Anerkennung der Jenischen Gemeinschaft in Deutschland als nationale Minderheit auch für die Anerkennung von „Jenisch“ als eigener Sprache ein. Derzeit gilt es noch als eine Varietät der deutschen Sprache und Dialekt des Rotwelsch, einem Sammelbegriff für die Soziolekte gesellschaftlicher Randgruppen. Eine eigene Sprache ist als wichtiger kultureller Marker eines der Kriterien für die Anerkennung als nationale Minderheit in Deutschland.⁴ Bisher sind die Jenischen nur in der Schweiz und in Irland als solche anerkannt.⁵

Die Menschen der Gemeinschaft der Jenischen waren häufig in Handwerks- oder Schaustellerberufen tätig, wodurch sich eine nomadische Lebensweise ergab. Sie prägt eine enge Gemeinschaft, die auf gegenseitiger Unterstützung basiert. Auch heute sind viele Jenische nach wie vor in Handwerks- oder Handelsberufen tätig, jedoch leben in Deutschland nur noch wenige nomadisch oder semi-nomadisch, was in bürokratischen Hürden, Stellplatzverboten, sowie einschränkenden Richtlinien und Gesetzen begründet ist.

1 vgl. Markus Schroer (2006). *Mobilität ohne Grenzen? Vom Dasein als Nomade und der Zukunft der Sesshaftigkeit*. In: Winfried Gebhardt / Ronald Hitzler (Hrsg). *Nomaden, Flaneure, Vagabunden: Wissensformen und Denkstile der Gegenwart*. VS Verlag für Sozialwissenschaften GmbH, 1. Aufl. Wiesbaden 2006. Web. S. 115f

2 vgl. ebd. S. 116

3 vgl. Zentralrat der Jenischen Deutschland (2024). *Geschichte*. In: Zentralrat der Jenischen Deutschland – Onlineauftritt: <https://zentralrat-jenische.de/uberuns/geschichte>

4 vgl. Christian Zentner (2023). *Regierung: Jenische sind keine nationale Minderheit*. In: *Deutscher Bundestag, Parlamentsnachrichten vom 04.10.2023* <https://www.bundestag.de/presse/hib/kurzmeldungen-969712>

5 vgl. *Vergessenes fahrendes Volk – Die Jenischen / 2023 / 43 Min / Dokumentation des BR / [00:17:40]*

Die jenische Geschichte ist geprägt von Diskriminierung und Marginalisierung. Im 19. und 20. Jahrhundert wurden viele Jenische aufgrund ihrer Lebensweise stigmatisiert, in Heime oder Anstalten eingewiesen. Dahinter stand das Bestreben der Mehrheitsgesellschaft, nomadisch lebende Menschen zu assimilieren und ihre Kultur zu unterdrücken, wodurch viele Jenische ihre Identität geheim hielten. Auch aus diesem Grund ist eine Schätzung der Bevölkerungszahlen der jenischen Gemeinschaft schwierig. Nach eigener Angabe leben heute ca. 250000 Menschen jenischer Abstammung in Deutschland.⁶

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann ein langsamer Wandel. Es bildeten sich Interessenverbände, die sich für die Rechte und die Anerkennung der jenischen Kultur einsetzten. In den letzten Jahrzehnten hat sich dadurch die Situation etwas verbessert. Es gibt Bestrebungen, die jenische Sprache und Kultur zu bewahren und zu fördern. Organisationen und Initiativen wie der Europäische Jenische Rat oder der Zentralrat der Jenischen in Deutschland setzen sich für die Sichtbarkeit und Anerkennung der Jenischen ein, um Vorurteile abzubauen und ein besseres Verständnis für die semi-nomadische Lebensweise zu schaffen. Politisch ist die Anerkennung der Jenischen als eigenständige ethnische Gruppe in Deutschland nach wie vor ein wichtiges Bestreben. Denn auch heute erleben viele Jenische in Deutschland weiterhin Diskriminierungen und begegnen Vorurteilen, was zu sozialer Marginalisierung und einer Aufgabe des nomadischen Lebensstils führt.

Gesell*innen auf der Walz

Gesell*innen auf Wanderschaft, auch bekannt als „Walz“ oder „Tippelei“, sind ein traditionelles Brauchtum im Handwerk, das im deutschsprachigen Raum verbreitet ist. Die Tradition hat ihre Wurzeln im Mittelalter. Junge Handwerker*innen haben und hatten so die Möglichkeit nach ihrer Gesellenprüfung auf Wanderschaft zu gehen, um ihre

Fähigkeiten zu erweitern und verschiedene Techniken zu erlernen und anzuwenden.



© Leo Schmidt

Die Walz dauert mindestens drei Jahre und einen Tag, wobei dieser eine Tag nach dem Ermessen der Gesell*innen gestreckt werden kann. In diesem Zeitraum dürfen sie sich ihrem Heimatort bis auf 50 Kilometer nicht nähern. Für ihre Arbeit dürfen sie kein Geld annehmen, sondern werden in Kost und Logis bezahlt. Zur Walz gehört auch das Tragen einer speziellen Kleidung (einer Tracht oder „Kluft“ mit weiten Schlaghosen, Hüten und kragenlosen Hemden) sowie Ausrüstung (Wanderstab und Rucksack), die ihre Zugehörigkeit zur jeweiligen Handwerkszunft sichtbar macht.⁷ Sie reisen meist zu Fuß, mit dem Fahrrad oder per Anhalter und besuchen verschiedene Orte, um dort in unterschiedlichen Werkstätten, auf Höfen oder Baustellen zu arbeiten. Wandergesell*innen dürfen auch nicht älter als 30 Jahre und müssen unverheiratet sein. Auch Telefone und Laptops sind nicht erlaubt.⁸ Zu den Pflichten eines/einer Gesell*in gehört stattdessen das Führen eines Gesellenbuchs, in dem Erfahrungen, besuchte Orte, Kontakte und erlernte Fähigkeiten dokumentiert werden.

Die Tradition der Walz entstand im 14. Jahrhundert, als Handwerksgesellen auf der Suche nach neuen Erfahrungen und Handwerkstechniken von Ort zu Ort zogen. Diese Praxis förderte nicht nur den

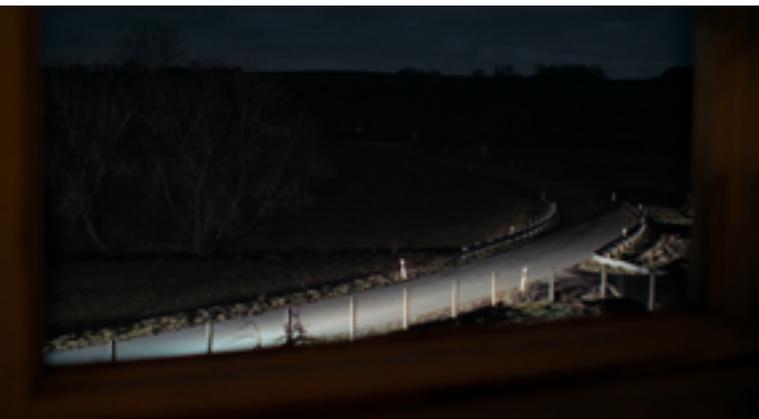
⁶ vgl. Christian Zentner (2023)

⁷ Bei Interesse: Die Farbe der Jacken gibt Hinweise auf die Handwerkszunft: Schwarz steht für Schreiner*innen und Dachdecker*innen, Braun für Schneider*innen und Gärtner*innen/Landwirt*innen tragen grüne Jacken. (vgl. Ines Kaffka (2018). Wandergesellen: Unverheiratet, schuldenfrei und jung. in: Spiegel Online am 12.05.2018 <https://www.spiegel.de/karriere/wandergesellen-unverheiratet-schuldenfrei-und-jung-a-1204266.html>)

⁸ vgl. Ines Kaffka (2018)

Austausch von Techniken, sondern auch die soziale Vernetzung unter den Gewerken. Die Walz ist somit nicht nur eine berufliche, sondern auch eine persönliche Reise, die hilft, die eigene Identität zu finden, Kontakte zu knüpfen und das eigene Weltbild zu erweitern. Auch heute noch wird die Walz von vielen Handwerker*innen als wertvolle Erfahrung angesehen.

Die hohen Ansprüche des Gewerks, spezifische Regeln, ihre Sichtbarkeit durch die Kluft und der ihnen zugesprochene gesellschaftliche Stellenwert durch ihre Arbeit und handwerklichen Fähigkeiten sorgen dafür, dass Gesell*innen auf der Walz – im Gegensatz zu anderen umherreisenden Menschen – ein hohes gesellschaftliches Ansehen genießen. Ihnen wird weniger mit Vorurteilen, sondern mit Offenheit, Interesse und Hilfsbereitschaft begegnet.



© Leo Schmidt

Beschreibung der Filmhandlung für Lehrende⁹

Der Film beginnt mit dem Blick auf die Straße. Die Scheinwerfer der vorbeifahrenden Autos sind die einzige Bewegung. Ein knisterndes Lagerfeuer, dazu eine Stimme aus dem Off. Wohin führt die Straße? Wohin sind die Menschen auf ihr unterwegs? Vermutlich sesshafte Menschen, überlegt Anna Friedrich, deren Stimme hier zu hören ist. Sie fragt sich, was mit den Menschen ist, die in diesem Land nomadisch leben.

Eine erste Antwort auf gibt die Begegnung mit Magdalena, einer Gesellin auf Wanderschaft. Sie trampelt mit ihren Hunden von Ort zu Ort, was gut funkzio-



© Anna Friedrich

niert. Als eine an ihrer Tracht erkennbare Reisende genießt sie das Ansehen der Handwerksgesell*innen. Sie ist bereits vier Jahre unterwegs, die erste Zeit in Begleitung, später allein. Ohne festen Wohnort, ohne Geld, Telefon, Computer und oft ohne einen genauen Plan, wo sie die nächsten Wochen und Monate verbringen wird. Die gelernte Landwirtin hat sich Strategien für das Umherreisen geschaffen. Wird ihr kein Schlafplatz angeboten, schläft sie unter freiem Himmel und steigt auch nicht in jedes Auto ein, die auf der Straße für sie anhält.



© Leo Schmidt

Johanna lebt mit etwas mehr Besitz, seit sie in ihrem umgebauten LKW wohnt. Vorher war sie lange nur mit Rucksack unterwegs. Der Wagen ist ihr „Schritt zur Spießigkeit“, ein eigener Raum mit Bett und Küche, manchmal aber auch ein Klotz am Bein. Aber er gibt ihr Mobilität. Jedoch gibt es auch Orte, an denen sie länger bleibt. Ein Wagenplatz bei Freund*innen zu Beispiel. Dort wird gebaut, gewohnt, gelebt. Und dort wachsen auch Kinder auf. Wenn Leute sie fragen, wo sie wohnt, sagt sie eher „überall“ und nicht „nirgendwo“.

⁹ Auf dem Instagram-Account @thevagabondsgarden finden sich zusätzlich Hintergrundinformationen, Fotos und Texte begleitend zum Film.



© Robin Angst

Ghislaine wohnt auch in einem Wohnwagen, jedoch nur phasenweise. Seit zwei Jahren betreibt sie ihren eigenen Bubble-Waffelstand auf Jahrmärkten und Volksfesten. Schon als kleines Kind war sie mit ihren Eltern und ihrer Großmutter Elvira auf den Märkten unterwegs. Ghislaine und Elvira sind „Jenische“, also Nachkommen von Spielzeugen, Händlern und Handwerkern, die traditionell im Sommer von Ort zu Ort ziehen. So machen es auch einige Jenische heute noch: Im Winter im festen Quartier, im Sommer mit ihren mobilen Ständen von Markt zu Markt fahrend.



© Robin Angst

Elvira, Ghislaines Großmutter, war früher Hochseilartistin. Gelernt hat sie es von ihren Tanten. Heute verkauft sie Brandmalerei (mit einem Brennstab verzierte Holzgegenstände) und kennt alle auf dem Markt. Wenn sie kein Geld wechseln kann, fragt sie eben beim Stand nebenan. Bei den Jenischen hilft man sich und rückt auch mal enger zusammen. Elvira hat ihr ganzes Leben auf Märkten und unterwegs verbracht. Sie bewahrt das Wissen und die Kultur ihrer Familie und führt die jenischen Traditionen fort.

Anna Friedrichs teil-essayistischer Dokumentarfilm begleitet die vier Frauen über eine kurze Zeit, zeigt Szenen aus ihrem Alltag, ihre Wohnsituation und Ausschnitte aus Interviews. Die Regisseurin ist dabei selbst immer wieder aus dem Off zu hören. Ihre eigenen Gedanken, ihre Neugierde und Unsicherheit ist Teil des Films und bietet einen Ausgangspunkt für die essayistische Einschübe mit Überlegungen zum Lebensraum Straße. Darin befragt sie auch einen Straßenmeister, der erklärt, dass es einen Straßenoberbau, einen Unterbau und eben die Nebenbereiche gibt. Das sind die Grünflächen neben der Straße, die Bankettbereiche. Das ist der Bereich für Reisende zu Fuß, Trampende, Nomad*innen, Menschen am Wegesrand. Aber der Raum neben der Straße sei kleiner geworden, zu viel Verkehr, zu viele Nagetiere, die die Bankettbereiche aushöhlen. Es ist schwer, an der Asphaltkante lang zu laufen. Für „Vagabunden“ sei dort wenig Platz.

Doch gibt es auch immer wieder Menschen, Initiativen und Netzwerke, die sich für umherreisende Menschen einsetzen.



© Robin Angst oder Leonard Schmidt

Magdalena und Johanna begegnen sich auf einer Tagung zum Thema „Nomad properties“. Dort gibt es viele Workshops und Austausch, beispielsweise über die rechtliche Lage, Anerkennung und Lebenssituationen von Nomad*innen. Es geht auch um Vorurteile. Magdalena erzählt, dass sie als Wandergezellin in der Gesellschaft eher angesehen ist. Sie weiß, dass es ein Privileg ist, das nicht

alle Menschen, die unterwegs sind, teilen. Johanna begegnet als Frau zwar weniger Misstrauen, allerdings wird ihre Lebensweise oft als Zwischenphase angesehen, nicht als Dauerzustand.

Auch um die Jenischen geht es bei der Tagung. Die Menschen der in Deutschland nicht anerkannte Minderheit treffen zwar immer wieder auf Vorurteile, aber wer sie kennt weiß, um ihre starke Gemeinschaft, Hilfsbereitschaft, Abwechslung und um den vernetzenden Aspekt der Reisenden.

Interessenverbände wie der Zentralrat der Jenischen in Deutschland setzten sich für die Sichtbarkeit der Jenischen ein. Wir begegnen zwei Mitgliedern auf dem Weg nach Berlin, wo sie versuchen politische Mitstreiter*innen zu finden, die die Anerkennung der Jenischen als ethnische Minderheit vorantreiben könnten.

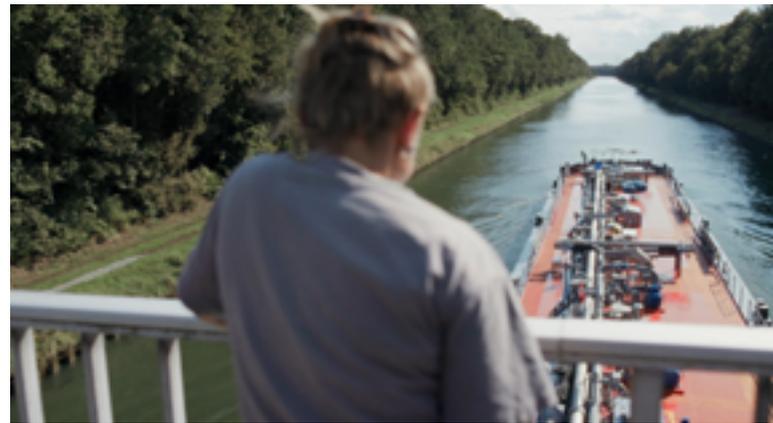


© Leo Schmidt

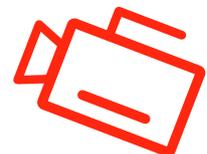
Elvira erzählt, wie sich die Lebensweise der Jenischen verändert hat. Heute ist es schwerer, mobil zu bleiben, das sei auch berufsabhängig. Als Arzt zieht man heute nicht mehr von Ort zu Ort, sondern hat eine feste Stelle in einem Krankenhaus oder einer Praxis. Auch früher hatten Jenische bereits Winterquartiere oder Häuser, in denen sie den Winter verbrachten.

Und auch für Magdalena beginnt nach ihren Wanderjahren wieder ein Leben mit festem Wohnort. Ein Acker lässt sich eben schlecht mitnehmen. Um das Ende ihrer Tuppelei zu symbolisieren, muss sie über das Ortsschild ihrer Heimatstadt klettern, der sie sich mindestens drei Jahre und einen Tag lang nicht nähern durfte. Viele andere Wandergesell*innen begleiten sie auf dem Ende ihrer Wanderschaft. Danach zieht sie ihre Gesell*innenkluft aus und ist wieder einfach Magdalena.

In weiteren Szenen begegnen wir den Protagonist*innen an verschiedenen Orten und in verschiedenen Kontexten. Wir hören jenische Musiker*innen auf einem Kulturfest, erleben Johanna in einem Camp von Aktivist*innen, die gegen die Kohlekraft kämpfen und Magdalena an ihrem neuen, festen Arbeitsort. Sie hat mit dem Unterwegs-Sein noch nicht ganz abgeschlossen und überlegt, wie es sich mit ihrer Arbeit als Landwirtin kombinieren ließe. Damit endet Anna Friedrichs Dokumentarfilm, wie er begann. Mit dem sehnsuchtsvollen Blick auf die Straße.



© Robin Angst



Interview mit Anna Friedrich



„Wie genau es anfing, lässt sich schwer sagen. Erstmal ist da eine Idee: Die Thematik von nomadisch oder semi-nomadisch lebenden Menschen in Europa begleitet mich schon lange, auch durch meine eigenen Reisen im ausgebauten Wohnmobil.“

(Anna Friedrich, 3.10.2024)

Lichter der Straße ist Anna Friedrichs Abschlussfilm an der Filmuniversität Babelsberg. Zu Beginn ihres Masterstudiums im Jahr 2020 begann sie mit der intensiven Recherche: *„Der Anlass war, dass ich mich viel mit dem Thema beschäftigt hatte und dann – in einem Radiobeitrag – auf die Jenischen aufmerksam geworden bin.“*

(Anna Friedrich, 3.10.2024)

Nach der Recherche- und Finanzierungsphase begann im Jahr 2023 der eigentliche Drehprozess. Insgesamt gab es circa 30 Drehtage, wozu aber nochmal 10 Drehtage nur für die Recherche kamen. (Das dabei entstandene Material ist nicht im Film selbst zu sehen, war aber für die inhaltliche Vorarbeit wichtig.) Insgesamt hat Anna Friedrich ca. 4 Jahre an dem Film gearbeitet, der nun im Herbst 2024 fertiggestellt wurde. Im ganzen Prozess war sie nicht allein, sondern konnte sich immer mit ihrem Team von Kameraleuten, Editor*innen, Produzenten und Musikgestalter*innen über den entstehenden Film austauschen.

Auf die Frage, wie sie ihre Protagonist*innen gefunden habe, antwortet Anna: *„Das war ein spannender Prozess, der bei allen unterschiedlich aussah. Ich hatte schon vor dem Dreh Kontakte zu der Wanderschaftscommunity. Und wie das manchmal so ist, sind sie irgendwann an meinem Wohnort aufgetaucht. Nach dieser Begegnung habe ich viele Baustellen besucht, um mir erstmal einen Überblick zu verschaffen und habe viele, vor allem weiblich gelesene Person interviewt. Auf einer der Zusammenkünfte der Gesell*innen habe irgendwann ein Foto von Magdalenas Händen gemacht. Die haben mich fasziniert, weil sie so viel über ihre Reise erzählt haben. Im gleichen Zug haben wir dann drüber gesprochen, dass ich es schön fände, wenn sie im Film mitwirkt. Das war ein ganz organischer Prozess.“*

Bei Johanna war es ähnlich, auch eine aktive Recherche, viele Gespräche mit Protagonistinnen und ganz viel Austausch, um mir so erstmal einen Überblick zu verschaffen über die Themen, über die Situation, über die Lebenswelten. Bei den Jenischen war es ein bisschen anders. Diese Gruppe hat gerade in Deutschland berechtigterweise ein sehr großes Misstrauen gegenüber der Mehrheitsgesellschaft, weil sie seit Jahrhunderten diskriminiert und ausgegrenzt werden. Hier bestand der Prozess darin, vor Ort zu sein, Kontakte aufzubauen, sich kennenzulernen und auch viel zuzuhören. Wir haben viel in Wohnzimmern gegessen und Geschichten gehört, ohne Dreh. Wir wurden dabei auch viel von Person zu Person weitergereicht. Es war ein sehr spannender Prozess. Mal bekommt man eine Telefonnummer, mal einen Namen und dann tastet man sich vor. Irgendwann haben wir die Familie getroffen, die jetzt auch im Film größtenteils zu sehen ist. Ich entscheide das ziemlich intuitiv, und bei der Familie hatte ich das Gefühl, jetzt sind wir da, wo wir hinmüssen, und hier bleiben wir jetzt erstmal.“

(Anna Friedrich, 3.10.2024)

Die Arbeit am Film selbst beschreibt Anna als einen fließenden Prozess in der die Phasen der Recherche, der Dreharbeiten und des Editing ineinander übergingen. *„Ich arbeite sehr gerne so, dass ich während der Dreharbeiten schon auswerte und dann versuche, mir einen genauen Plan zu machen, was noch nachgedreht werden soll. Ich versuche immer, Drehtage zurückzuhalten – sehr zum Leid der Postproduktion. Aber das war gerade für diesen Film, für den wir uns auch in Gruppen mit großen Medienmisstrauen bewegt haben, sehr wichtig. Ich bin rückblickend sehr froh, dass wir bei diesem Film, der sehr viel Spontaneität und Feingefühl erforderte, so arbeiten konnten.“*

(Anna Friedrich, 9.10.2024)

Zu dem abgefilmten Material, den Interviews und Gesprächen hat Anna Friedrich eine essayistische Meta-Ebene eingebaut, in der sie ihre eigene Sehnsucht auf das Unterwegssein reflektiert und den Lebensraum Straße ausleuchtet. Ihr Interesse am Leben Unterwegs führt sie auch auf Christina Türmer-Rohrs Buch „Vagabundinnen“ (1992)¹⁰ zurück, eine Sammlung feministischer Essays, die sich mit der patriarchal eingeschränkten Rolle der Frau, feh

10 Christina Türmer-Rohr (1992). *Vagabundinnen: Feministische Essays*. (6. Aufl.). Orlanda-Frauenverlag

lenden Freiräumen und fehlender Repräsentation auseinandersetzt. Mit der Vagabundin auf der Suche nach einem eigenen Raum stellt Türmer-Rohr eine Gegenfigur vor, die aus dem patriarchalen Rollenbild ausbricht. Anna Friedrich wollte in ihrem Film diese weiblichen (Frei-)Räume erkunden. Ursprünglich hatte sie auch geplant, den Film noch essayistischer auszurichten. *„Die Nacht-Ebene gab es von Anfang an, also das Bild, womit der Film anfängt. Dieser Blick auf die Straße ist im Grunde mein Ausgangspunkt für die Erzählung. Ich schaue auf diese Straße und in diesem nächtlichen Raum haben verschiedene Träume, Ängste und Gedanken ihren Platz. Natürlich ist es eine riesige Projektionsfläche. Gerade in der Dunkelheit ist Platz für eigene Bilder, aber auch Stereotype und falsche Vorstellungen. Von da aus ging alles los. Letztendlich ist es doch ein Dokumentarfilm geworden.“*
(Anna Friedrich, 3.10.2024)

Anna erzählt, dass sie Magdalena, die Wandergesellin, über einen längeren Zeitraum begleitete. Da eigene Computer oder Laptops auf der Walz nicht erlaubt sind, war es nicht immer einfach, sich zu einem Dreh zu verabreden – vor allem, wenn Spontaneität gefragt war. In den Szenen mit Magdalena sehen wir zudem bewusst nicht viel über das Leben auf der Walz, da der Fokus des Films auf dem Unterwegs-Sein an sich und nicht auf der Handwerkstradition liegen sollte. Zudem sind reisende Gesell*innen in Deutschland ein bereits sehr gut ausgeleuchtetes Thema, ganz im Gegensatz zum Leben der Jenischen, deren Initiativen zur Anerkennung als Minderheit im Film auch gezeigt werden.

Insbesondere die Gespräche mit Menschen aus der jenischen Gemeinschaft, die im Vorfeld der Dreharbeiten geführt wurden, waren für Anna Friedrich (als gebürtige Deutsche mit deutschen Vorfahren) ein schmerzhafter Prozess. Oft führten die Gespräche zu Familienmitgliedern, die diskriminiert, verhaftet oder in den 1930er Jahren deportiert wurden. Sie verstand, wie komplex die Situation für viele Jenische auch heute noch ist und wie viel vom damaligen Gedankengut sich gehalten hat. Im Film wird dieser Teil der jenischen Geschichte durch das jenische Volkslied „Modele Gimberle“ gezeigt, das

Inhaltsangabe „Modele gimberle“ nach Strophen:¹¹

Mädchen gib acht wie weit Du nach oben in die Bäume kletterst.

Du bist auch dann noch belebend wie ein kühles Bier – selbst, wenn du jetzt große Ängste wegen den Wachhunden durchleben musst.

Mädchen verstecke dich hinter den Mauern der Häuser.

Wir sehen die Polizei samt Soldaten. Sie kommen/Sie sind unterwegs.

Sie werden uns beide gefangen nehmen. Und sie haben die großen Wachhunde bei sich.

Mädchen flüchte in den tiefen Wald. Mir ist bewusst, dass Dich große Furcht ergreift.

Die Hunde werden zubeißen und die Soldaten werden uns die Kinder entreißen. Unseren Sohn haben Sie bereits ins Konzentrationslager deportiert.

bei einem jenischen Volksfest von drei Musiker*innen gespielt wird.

„Ich kann meiner Sehnsucht nach dem Unterwegs-Sein mehr oder weniger nachkommen. Das ist etwas Romantisches, etwas, dem ich aus meinen Privilegien heraus nachgehen kann, beispielsweise indem ich einen Film mache. Aber im Fall der Jenischen ist es tragisch und aufgeladen mit Verletzungen, mit Ermordungen, die stattgefunden haben, wo Vorfahren getötet worden und das wirkt extrem nach. Ich glaube, es ist nicht gesellschaftlich aufgearbeitet, nicht anerkannt. Das war ein Erkenntnisprozess, der mich extrem be

11 Es handelt sich hierbei um eine Übersetzung/Inhaltsangabe des im Film „Lichter der Straße“ gesungenen Liedes. Quelle: „Modele Gimberle“ vom Trio Manou, gerettet von Mano Trapp. Nach den Informationen der Regisseurin ist das Lied verloren gegangen und konnte nur durch die Erinnerung einer Sinteza (Angehörige der Minderheit der Sinti) wieder rekonstruiert werden.

wegt hat und der letztendlich auch dazu geführt hat, dass wir das Lied in den Film mit aufnehmen. Eigentlich muss darüber gesprochen werden, was damals passiert ist und was von diesen antiziganistischen Vorannahmen heute noch kursiert, weil es ist – glaube ich – erschreckend viel.“
(Anna Friedrich, 3.10.2024)

Im Prozess der Recherche überrascht hat sie, wie unterschiedlich die gesellschaftliche Wahrnehmung der Reisenden ist: *„Die Bewertung von einer Gesellin Magdalena ist total anders. An Reisende werden ganz unterschiedliche Ansprüche gestellt. Eine Wandergesellin erzählte mir, sie trinke Sekt an der Tankstelle und habe eine schöne Zeit, und dann kommt jemand und gibt ihr Geld, weil es Glück bringe, Wandergesell*innen Geld zu geben. Eine Jenische erzählte mir, das es selbst in der kleinen Stadt in Bayern noch ein Laden gibt, wo ein Schild steht: "Für Jenische keinen Zutritt". Oder eben – wie im Film genannt – auf Campingplätzen, weil man nicht möchte, dass arbeitende Leute dort campen. Da steht „für Landfahrer kein Zutritt“ was eine diskriminierende Bezeichnung ist, die aus einem diskriminierenden Gesetz hervorgeht. Wenn Menschen, die den Film sehen diese Gleichzeitigkeit in der Bewertung von umherreisenden Menschen sehen und mitnehmen würden, dann wäre ich sehr glücklich.“*
(Anna Friedrich, 3.10.2024)





Viele der Begriffe, die im Zusammenhang mit nomadischen oder teilnomadischen Gruppen historisch benutzt wurden, dienten zur Ausgrenzung und Abwertung dieser oft diskriminierten Bevölkerungsgruppen von der Mehrheitsgesellschaft, auch um gesetzliche Ausgrenzung und Repressionen zu legitimieren. Sie sind daher mit Bedacht zu verwenden. Das folgende Glossar ist der Versuch einer Einordnung als Orientierung für die Unterrichtseinheiten zum Film. Es wurde mithilfe des NDM-Glossars erstellt und hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Antiziganismus – bezeichnet spezifisch den Rassismus gegen Sinti und Roma (auch Sinti*zze und Rom*nja) sowie Menschen, die als solche wahrgenommen werden. Umstritten, da er die rassistische Fremdbezeichnung Z*** reproduziert. Alternative Bezeichnungen: Antiromanismus & Antisintiismus

Fahrende – siehe „Fahrendes Volk“, in der Schweiz die offizielle und staatlich anerkannte Bezeichnung für Jenische und „Manouches“ (Sinti)

Fahrendes Volk – ein eher abwertender und umstrittener Begriff für eine Vielzahl an Bevölkerungsgruppen mit einem eher niedrigen sozialen Stand, die als rechtslose Außenseiter wahrgenommen wurden. Heute wird daher eher der Begriff „Reisende“ verwendet

Hausierer – früher: ein von Haus zu Haus gehender Händler, auch eher abfällig konnotiert, was auch an den politischen Bestrebungen lag, das „Hausieren“ mittels Gesetzen einzudämmen

Jenische – Eigen- und Fremdbezeichnung für Angehörige der jenischen Bevölkerung. Inwieweit der Begriff homogen von den Angehörigen der betreffenden Gruppe genutzt wird, ist noch nicht erforscht.

Landfahrer*innen – eine eher diskriminierende Fremdbezeichnung, die aber bspw. auch in Gesetzen oder Reglementierungen verwendet wird.

Nomad*innen – Menschen oder Menschengruppen, die aus wirtschaftlichen Gründen ihren Lebensraum regelmäßig oder zyklisch wechseln. Häufig werden mit dem Begriff nomadische Hir-

tenvölker verbunden. Er kann jedoch im weiteren Sinne auch für Menschen ohne dauerhaft festen Wohnsitz verwendet werden. Die Gründe für eine nomadische- oder teilnomadische Lebensweise können vielfältig sein. So bezeichnet die Wortkombination „Mietnomade“ bspw. Großstädter, die durch hohe Wohnungskosten ihre Wohnung häufig wechseln, während digitale Nomad*innen Menschen bezeichnet, die durch ihre hauptsächlich digital auszuführende Arbeit nicht mehr an einen festen Wohnort gebunden sind.

Reisende – Eigenbezeichnung für Menschen und Bevölkerungsgruppen die heute noch aus historischen oder wirtschaftlichen Gründen nomadisch oder teilnomadisch leben. Der Begriff wird in diesem Material empfohlen.

Seminomadisch – oder halbnomadisch, teilweise umherziehend, teilweise sesshaft lebend

Sesshaftigkeit – leben an einem festen Wohnort über einen längeren Zeitraum, häufig verwendet in Abgrenzung zur nomadischen Lebensweise

Sinti und Roma – Eigenbezeichnung der nationalen Minderheit. „Sinti“ bezeichnet die in Mitteleuropa seit dem ausgehenden Mittelalter beheimateten Angehörigen der nationalen Minderheit, „Roma“, alle mit ost- bzw. südosteuropäischer Herkunft. Sinti und Roma sind durch die Geschichte und Kultur ihrer jeweiligen Heimatländer stark geprägt, was sich auch in ihrer Sprache „Romanes“ zeigt. Sinti und Roma sind in Deutschland (wie die dänische Minderheit, die friesische Volksgruppe und das sorbische Volk) als nationale Minderheit anerkannt.

Vagabund – kommt von lat. vagabundus („umherschweifend“) und bezeichnet einen umherziehenden Menschen ohne festen Wohnsitz. Der Begriff ist im deutschen (im Gegensatz zum englischen vagabond) keine Eigenbezeichnung für Reisende und eher negativ konnotiert, vergleichbar mit „Tunichtgut“ oder „Habenichts“. Im Film wird er aus der feministischen Tradition heraus verwendet.

Wanderer – ähnlich „Reisende“, wird jedoch von der Alltagsbedeutung im Sinne einer Person, die wandert, überlagert

Wandernde Handwerksgesell*innen

(Handwerker*innen auf der Walz) – Menschen mit einer abgeschlossenen Ausbildung im Handwerk (Gesellenbrief), die sich mindestens drei Jahre und einen Tag auf Wanderschaft begeben und dabei an die Regeln der Wanderschaft oder „Tipplei“ halten.

Z*** – eine rassistische Fremdbezeichnung für Angehörige der Sinti- und Roma-Minderheiten, aufgeladen mit rassistischen Vorurteilen und von Angehörigen der Gruppierung abgelehnt. Die Bezeichnung hält sich jedoch bis heute hartnäckig im öffentlichen Sprachgebrauch. Sie kommt auch im Film „Lichter der Straße“ vor, soll aber in diesem Material und idealerweise auch im Unterricht nicht reproduziert werden



Unterrichtsplanung

Der Film „Lichter der Straße“ ist zu großen Teilen auch für Schüler*innen selbsterklärend. Es ist ein eher ruhiger Film, der in langsamen Bildern auch immer wieder Raum gibt, die Informationen aus den Interviews zu verarbeiten. Durch die Vorstellung verschiedener Lebenskonzepte lohnt sich umso mehr die Vergabe von „Schaufträgen“ in Gruppen vor der Sichtung. Dadurch erhalten die Schüler*innen und Schüler eine Aufgabe zum Film, können aber die Szenen, in denen eine andere Gruppe besonders aufmerksam sein soll, ästhetisch auf sich wirken lassen. Wir empfehlen – je nach zeitlichen Möglichkeiten – eine Vor- und eine Nachbereitungsstunde zur Sichtung durchzuführen. Einige

Aufgaben aus dem Aufgabenteil „Nach der Sichtung“ bauen zudem auf Vorüberlegungen zu den Themen des Films auf. Dabei geht es auch darum, die eigenen Vorurteile vor- und nach der Sichtung des Films kritisch zu reflektieren. Für eine Vorbereitung empfiehlt sich auch das Besprechen eines geeigneten Vokabulars, da viele der in Kontext von Nomadentum verwendeten Begriffe Stereotype reproduzieren oder sogar rassistisch konnotiert sind. Auf den folgenden Seiten finden Sie Anregungen für Aufgabenstellungen zur Vor- sowie zur Nachbereitung. Diese können und müssen je nach Vorwissen und Stand der Klasse angepasst, umgewandelt oder erweitert werden.

kursiv = Hinweistext für Lehrer*innen
fett = Arbeitsanweisung

Aufgaben für den Einstieg

Aufgabe 1: Vorwissensaktivierung und Begriffsklärung

*Empfohlene Sozialform: Plenum, Partner*innenarbeit*

Im Dokumentarfilm „Lichter der Straße“ geht es um Menschen, die dauerhaft oder phasenweise nomadisch leben, also keinen festen Wohnsitz haben, an den sie jeden Tag zurückkommen.



1. Was verbindet ihr mit dem Begriffen „Unterwegs-Sein / Nomadisches Leben“? Erstellt eine Mindmap mit dem Begriffspaar in der Mitte. Schreibt alle Begriffe und Themen dazu, die euch zu dem Themenpaar einfallen.

- Über welche Aspekte des Lebens „auf der Straße“ wäre es spannend, mehr zu erfahren?



Markiert sie in der Mindmap!



2. (Partner*innenarbeit) Versetzt euch in die Rolle eines Menschen ohne festen Wohnort, ohne Haus oder Wohnung.

- Wie könnte das Leben dieser Person aussehen?
- Welche Freiheiten und Vorteile bietet ein Leben ohne festen Wohnort?
- Welche Herausforderungen und Nachteile sind damit verbunden?



Erstellt gemeinsam mit eurem/eurer Sitznachbar*in eine Liste, in der ihr Vor- und Nachteile des Lebens ohne festen Wohnort sammelt.

Nomadisches Leben	
Vorteile	Nachteile



3. Anerkannte ethnische Minderheiten in Deutschland

*Empfohlene Sozialform: Einzel- oder Partner*innenarbeit (Optional als Hausaufgabe.)*

Im Dokumentarfilm „Lichter der Straße“ geht es unter anderem auch um die offizielle Anerkennung der transnationalen Gemeinschaft der Jenischen in Deutschland. Heutige Jenische sind die Nachfahr*innen von Reisenden, Händler*innen auf Märkten, Spielleuten, Artist*innen und Handwerker*innen. Sie haben eigene Traditionen, Wertvorstellungen und eine eigene wertvolle Kultur. Viele sprechen „Jenisch“, offiziell eine Varietät des Deutschen und leben wie ihre Vorfahren noch seminomadisch. Die Jenischen sind bisher jedoch nur in der Schweiz und in Irland als nationale Minderheit anerkannt.



3.1 Recherchiert, welche anerkannten nationalen Minderheiten es derzeit in Deutschland gibt und was diese auszeichnet. (Lebensraum, Kultur, Sprache, etc.)



3.2 Findet heraus, welche Kriterien für die Anerkennung als nationale Minderheit in Deutschland eine Rolle spielen.

Aufgabe 2: Klärung von Begrifflichkeiten

Viele der Begriffe, die im Zusammenhang mit nomadischen oder teilnomadischen Gruppen verwendet wurden, dienten zur Ausgrenzung und Abwertung der oft diskriminierten Bevölkerungsgruppen. Einige Begriffe sind abwertende Fremdbezeichnungen und sollten gesetzliche Ausgrenzung und Repressionen legitimieren. Sie werden daher von den Menschen der Bevölkerungsgruppe selbst abgelehnt.



1. Diskutiert im Plenum, warum es Fremdbezeichnungen für Bevölkerungsgruppen gibt, die vermieden werden sollten?



Hinweis: Achtet in eurer Diskussion darauf, diskriminierende Begriffe nicht zu reproduzieren. (immer wieder zu wiederholen). Das Ziel ist, sich an eine Sprache zu gewöhnen, die ohne abwertende Begriffe für Menschen und Bevölkerungsgruppen auskommt.



2. Überlegt, wie man vermeiden könnte, mit Begriffen und dem eigenen Verhalten Diskriminierungen und Vorurteile zu reproduzieren (aufrechtzuerhalten, zu wiederholen)?



3. Einigt euch in der Klasse auf Begriffe und Bezeichnungen, die ihr im Kontext der ethnischen Minderheiten verwenden wollt. Erstellt dazu ein „Klassenglossar“ an der Tafel. Das Glossar zum Film (im Material auf Seite 14) kann euch dabei helfen.



4. Erweitert: Stellt euch vor, jemand aus eurem Bekanntenkreis (der/die euch ggf. nahe steht) nutzt regelmäßig im Alltag abwertende Fremdbezeichnungen, die ihr als diskriminierend und verletzend empfindet. Wie reagiert ihr?



Sucht gemeinsam im Plenum nach möglichen Argumenten, damit die Person eure Perspektive verstehen kann, ohne dass sie sich persönlich angegriffen fühlt.

Aufgabe 3: Fragen an die Regisseurin (optional zur Schulvorstellung)¹²

*Empfohlene Sozialform: Partner*innenarbeit, anschließend Plenum*



Die Regisseurin des Dokumentarfilms „Lichter der Straße“, Anna Friedrich, hat vier teil-nomadische Frauen über einen längeren Zeitraum begleitet, interviewt und viele Gespräche mit Angehörigen der unterrepräsentierten Bevölkerungsgruppe der Jenischen geführt. An dem Film hat sie insgesamt ca. vier Jahre gearbeitet. Dazu gehört die Ideenfindung, Recherche, Finanzierungsklärung, das eigentliche Filmen vor Ort und die sogenannte Post-Produktion, also Filmschnitt, Montage, Ton & Farbgebung, Musik, etc. Es ist der Abschlussfilm ihres Masterstudiums an der Filmuniversität Babelsberg.



Stellt euch vor, ihr sitzt in einem Kinosaal mit vielen anderen Menschen. Gerade habt ihr den Film „Lichter der Straße“ angesehen. Jetzt steht die Regisseurin vorne auf der Bühne.

- Welche Fragen könnte man Anna Friedrich zu ihrem Film stellen?
- Welche Fragen führen zu Antworten der Regisseurin, die auch für den Rest des Publikums interessant sein könnten? Welche nicht?



Überleg gemeinsam und schreibt euch zwei bis drei mögliche Fragen für das Filmgespräch auf.

¹² Diese Aufgabe eignet sich zur Vorbereitung des Filmgesprächs, falls der Film als Teil einer Schulvorstellung in Anwesenheit der Regisseurin/des Regisseurs behandelt wird. In jedem Fall ist es eine gute Übung (auch für die Teilnahme an zukünftigen Filmgesprächen), zu überlegen, welche Fragen im Anschluss an eine Filmvorführung (mit Q&A = Question and Answer) interessant sein könnten.

Aufgabe 4: Wie sähe euer Dokumentarfilm aus?

Empfohlene Sozialform: Plenum, Gruppenarbeit

Verschiedene Wege führen zum Ziel. So auch im Dokumentarfilm. Themen lassen sich auf sehr vielfältige Art und Weise vermitteln. Wie der fertige Film am Ende wirkt und aussieht hängt von der Ausgangsidee, den Filmschaffenden und natürlich auch den Protagonist*innen ab. Außerdem haben bei der Filmproduktion viele verschiedene Gewerke und Menschen ihre Hände im Spiel.



Stellt euch vor, ihr seid Dokumentarfilmregisseur*in und möchtet einen Dokumentarfilm zum Thema „nomadisch lebende Menschen“ (Alternativ: „ethnische Minderheiten in Deutschland“) drehen.

Besprecht dazu im Plenum folgende Fragen:

- Wie würdet ihr euren Film planen?
Welche Phasen der Filmproduktion kennt ihr?

Phasen der Filmproduktion

1. Vorproduktion / Konzeptphase:

Ideenfindung, Recherche, Finanzierung, Teamerstellung, Drehplanung, Suche geeigneter Drehorte, Protagonist*innen, etc..

2. Produktion:

Skripterstellung, Drehtage, Materialsichtung und Auswahl, Filmvorschnitt, ggf. Nachdreh

3. Postproduktion:

Filmschnitt, Montage, Farbkorrektur, Ton und Sounddesign, Musik, Korrekturen, Credits und begleitende Texte

- Wer sind eure Mitwirkenden? Welche verschiedenen Gewerke (Fachrichtungen) sind für euren Film nötig? (Mehr Informationen dazu im Anhang aus Seite 29)

2. Optional als Gruppenarbeit: Teilt euch in Gruppen (mit ca. 4-5 Personen) auf. Eure Gruppe ist nun euer Filmteam. Teilt einige der Rollen und Aufgaben in einem Filmteam unter euch auf:

Regisseur*in: _____
 Produzent*in: _____
 Kameraperson: _____
 Editorin: _____
 Tonmeister*in: _____
 Montage: _____

**Besprecht folgende Fragen aus der Perspektive eurer jeweiligen Rolle:**

*(Hinweis: In einem kleinen Filmteam können natürlich auch Tonmeister*innen Ideen für die visuelle Gestaltung oder die Auswahl der Protagonist*innen mit einbringen.)*

- Auf welchen Aspekt oder Konflikt eures Themas soll sich euer Film konzentrieren?
- Welche Menschen sollen in eurem Film vorkommen? (Welche Protagonist*innen, Expert*innen, Betroffenen, etc.)
- Wie würde euer filmischer Einstieg in das Thema aussehen? Wie beginnt euer Film?
- Wie möchtet ihr als Regisseur*in im Film sicht- oder hörbar sein? Was die für euren Film geeignete Rolle der Regie? (Beispiele: reine Beobachterrolle (nicht im Film bemerkbar), hörbar als fragensstellende Person, Erzähler*in aus dem Off, Sichtbar als Interviewpartner*in etc.)
- Was müsste der Film haben/bieten und wie müsste er gestaltet sein, damit andere Menschen ihn gerne ansehen?



Notiert eure Ideen und stellt sie anschließend der Klasse vor.

Vergleicht eure Idee ggf. nach der Sichtung von „Lichter der Straße“ mit Anna Friedrichs Film.

Beobachtungsaufgabe zur Sichtung



Teilt eure Klasse in drei Gruppen auf. Jede Gruppe sucht sich vor der Sichtung eine der drei verschiedenen Arten des Lebens unterwegs aus.



Konzertiert euch bei der Filmvorführung auf eine der Protagonist*innen. Versucht herauszufinden, wie ihr Alltag aussieht. In der Tabelle findet ihr Fragen, die euch dabei helfen sollen, eure Antworten zu strukturieren. Macht euch Notizen! (*Hinweis:* Eine Druckvorlage für diese Tabelle findet sich im Anhang)

Protagonistin	Art des Unterwegs-Seins / Merkmale
 <p>Magdalena</p>	<p>Gesellin auf Wanderschaft</p> <ul style="list-style-type: none"> • Welche Vorgaben gibt es für Gesellinnen der „Walz“? • Wie lange ist Magdalena schon unterwegs? • Wie und wo schläft und wohnt sie? • Wie ist ihre Meinung zur sesshaften Lebensweise? <p style="text-align: right;">© Foto: Anna Friedrich</p>
 <p>Johanna</p>	<p>Leben im ausgebauten LKW</p> <ul style="list-style-type: none"> • Warum hat sich Johanna für ein Leben im Wohnwagen entschieden? • Welche Vor- und Nachteile hat der umgebaute LKW für sie? • Gibt es Zeiten, in den sie auch an einem festen Ort wohnt? • Wie reagieren andere Menschen auf ihren Lebensstil? <p style="text-align: right;">© Foto: N.N.</p>
 <p>Elvira</p>  <p>Ghislaine</p>	<p>Das reisende Leben der Jenischen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Sind Elvira und Ghislaine das ganze Jahr unterwegs? • Wie verdienen sie sich ihren Lebensunterhalt? • Welchen Vorurteilen begegnen ihnen als Jenische? • Was fällt euch an der Lebensweise der Jenischen im Film auf? Was findet ihr besonders? • Warum wäre die Anerkennung der Jenischen als nationale Minderheit in Deutschland wichtig? <p style="text-align: right;">© Foto: N.N. © Foto: Robin Angst</p>

Aufgabe 1: Sammeln und rekapitulieren der Filmeindrücke

Empfohlene Sozialform: Partner*innenarbeit, Plenum



1. Ihr habt den Dokumentarfilm „Lichter der Straße“ von Anna Friedrich im Kino (oder im Klassenverband) gesehen. Rekapituliert mit eurem/eurer Sitznachbar*in eure Eindrücke:

- Was ist euch am Film aufgefallen oder in Erinnerung geblieben?
- Wie habt ihr euch nach dem Anschauen des Filmes gefühlt und was hat eure Gefühle beeinflusst?
- Gab es etwas, was ihr nicht verstanden habt? Welche Fragen sind offengeblieben?
- Was hat euch an dem Film gefallen, was hat euch nicht gefallen?



2. Besprecht eure Eindrücke und Fragen mit der Klasse und beantwortet offengebliebene Fragen.

Aufgabe 2: Auswerten der Beobachtungsaufträge

Empfohlene Sozialform: Gruppenarbeit, Plenum



1. Findet euch nun wieder in den drei Gruppen nach Beobachtungsauftrag zusammen.

(Hinweis: Sollten die Gruppen zu groß sein, bietet es sich ggf. an, die Gruppen nochmals zu unterteilen.)

Tragt zusammen, was ihr bei der Sichtung über das Leben und Unterwegs-Sein eurer Protagonistin rausfinden konntet.



2. Stellt eure Erkenntnisse der Klasse vor und vergleicht:

- Wie ist das Verhältnis von Unterwegs-Sein und an einem festen Ort leben verteilt? (Sind alle nomadisch oder eher teilnomadisch unterwegs?)
- Was nennt die Person als Grund für ihre Unterwegs-Sein?
- Wie unterscheiden sich die Vorurteile, denen die Protagonistinnen begegnen?

3. Diskutiert in der Klasse, warum Gesellinnen wie Magdalena, Nomad*innen wie Johanna und Jenische in der Gesellschaft so unterschiedlich wahrgenommen werden!

- Was lässt sich tun, damit Vorurteile unsere Wahrnehmung weniger beeinflussen?
- Welche anderen Formen von „modernem Nomadentum“ fallen euch ein? (Mögliche Antworten: digital nomades, Mietnomad*innen, #vanlife etc.)



4. a) (falls noch nicht in der Vorbereitung erstellt.) Erstellt gemeinsam mit eurem/eurer Sitznachbar*in eine Liste, in der ihr Vor- und Nachteile des Lebens ohne festen Wohnort sammelt:

Nomadisches Leben	
Vorteile	Nachteile



4. b) (falls bereits in der Vorbereitung erstellt.) Ergänzt in der Pro-Contra-Liste, die ihr mit eurem/eurer Sitznachbar*in erstellt habt, die Vor- und Nachteile des Lebens ohne festen Wohnort, die im Film genannt wurden.

Aufgabe 3: Analyse der Machart von „Lichter der Straße“

Empfohlene Sozialform: Plenum



1. Beantwortet folgende Fragen im Klassenverband:

- Wie unterscheidet sich „Lichter der Straße“ von...
 - Spielfilmen
 - anderen Dokumentarfilmen, die ihr kennt
 - Erklär-Videos aus dem Unterricht
- Habt ihr so eine Art Film schon mal gesehen, wenn ja, wo?
(Möglichkeit der Einführung des Begriffs „Künstlerischer Dokumentarfilm“)

Künstlerischer Dokumentarfilm

Der künstlerische Dokumentarfilm ist eine Form des Dokumentarfilms, die sich durch eine besondere ästhetische und kreative Herangehensweise auszeichnet. Im Gegensatz zu traditionellen Dokumentarfilmen, die oft darauf abzielen, Informationen sachlich und objektiv zu präsentieren, legt der künstlerische Dokumentarfilm Wert auf subjektive Interpretationen, visuelle Gestaltung und emotionale Ausdrucksformen. Im Programm von DOK Leipzig finden sich hauptsächlich künstlerische Dokumentarfilme.

Merkmale des Künstlerischen Dokumentarfilms:

- innovative Kameratechnik, Bild- oder Lichtgestaltung
- subjektive Sichtweisen der Regie oder Protagonist*innen
- individuelle, emotionale, soziale, politische oder philosophische Thematiken
- experimentelle Erzählweise, beispielsweise durch assoziative Schnitte, Collagen oder poetische Sprache
- Einbezug anderer Kunstformen wie Tanz, Performance, Musik oder bildender Kunst

2. Elemente des Dokumentarfilms:

- Konntet ihr verschiedene dokumentarische Formen im Film ausmachen? Wenn ja, welche? Aus welchen gefilmten Elementen hat sich der Film zusammengesetzt? (Mögliche Antworten: Interview-Sequenzen, begleitendes Filmen, beobachtende Szenen, Nachtszenen mit Stimme aus dem Off)



3. Was bedeuten die Nachtszenen?

Im Film gibt es immer wieder „essayistische Einschübe“ in der Anna Friedrich ihre eigene Sehnsucht reflektiert, Hintergrundinformationen gibt und über das Konzept „Leben am Straßenrand / Unterwegs-Sein“ nachdenkt. Sie nennt sie „Nachtszenen“. Diese kommen beispielsweise am Anfang und am Ende des Films vor.

- Wie haben diese Nachtszenen während und nach der Sichtung auf euch gewirkt?
- Welchen Eindruck vermitteln sie im Gesamtgefüge des Films?
- Warum könnte Anna Friedrich diese Sequenzen eingebaut haben?

Essayistischer Dokumentarfilm

Ein essayistischer Dokumentarfilm ist eine Unterkategorie des künstlerischen Dokumentarfilms und teilt daher einige seiner Merkmale, was eine klare Abgrenzung erschwert. Essayistische Filme zeichnen sich ebenso durch eine subjektive, persönliche und oft reflexive Herangehensweise aus. Es geht den Filmemacher*innen des Essayfilms mehr um die ästhetische Erkundung von Ideen und Konzepten als um reine Informationsvermittlung. Merkmale des essayistischen Dokumentarfilms sind eine assoziative, gegebenenfalls nicht-lineare Erzählweise, das Einbeziehen eigener Meinungen, Erfahrungen und Reflexionen und insbesondere eine ästhetische, visuelle Darstellung, die sich ebenso anderen Kunstformen bedienen kann. Der essayistische Dokumentarfilm ist eine Einladung an das Publikum, sich auf bestimmte Gedankenprozesse und Fragestellungen einzulassen, um so Reflexionen auf einer tieferen Ebene anzuregen.

Aufgabe 4: Wie sähe euer Dokumentarfilm aus?

(Rückbezug zur Aufgabe aus der Vorarbeit.)

Empfohlene Sozialform: Plenum, Gruppenarbeit



1. Findet euch nun nochmal in euren Filmteamgruppen zusammen und vergleicht eure Filmidee mit dem fertigen Film „Lichter der Straße“.

- Welcher Aspekt des nomadischen Lebens stand im Mittelpunkt von „Lichter der Straße“ im Vergleich zu eurer Filmidee?
- Welchen filmischen Einstieg hat Anna Friedrich gewählt?

Welchen hattet ihr? Wie würde euer filmischer Einstieg in das Thema aussehen? Wie beginnt euer Film?

- Mit welchen Mitteln hat Anna Friedrich Spannung oder Emotion erzeugt? Was hätte man bei „Lichter der Straße“ anders machen können?

2. Die Rolle der Regisseurin Anna Friedrich

- Wann und wie war die Regisseurin im Film zu bemerken?
- Wie hat ihre Rolle im Film die Wirkung der Dokumentation beeinflusst?

Vergleicht Anna Friedrichs Sicht- beziehungsweise Hörbarkeit im Film mit der Rolle, die die Regieperson in eurer Dokumentarfilmidee eingenommen hätte.

Aufgabe 5: Leben Unterwegs = Minimalisiertes Leben?

*Empfohlene Sozialform: Plenum, Partner*innen-Arbeit*



1. Wo begegnen euch Reisende?

Menschen ohne festen Wohnsitz, wie sie im Film auftauchen, sind politisch und im Alltag häufig nicht sichtbar. Beantwortet folgende Fragen im Plenum:

- Wo begegnen euch in eurem Alltag Menschen ohne festen Wohnsitz?
- Welche Bilder und Vorstellungen verknüpft ihr mit dem Leben dieser Menschen?
- Fallen euch (Infra-)Strukturen und Regeln ein, die es Menschen ohne festen Wohnsitz erschweren, „abseits der Norm“ zu leben? (*Mögliche Antworten: bspw. Zäune, Privatgrundstücke, Bänke, die extra so gebaut werden, dass man darauf nicht schlafen kann, abgesperrte Parks etc., Musik und Geräusche, an Orten, an denen Menschen sich nicht aufhalten sollen, Meldeadressen/Postadressen in Formularen, bei Studiumsimmatrikulation, Arbeitsbeginn, Konteneröffnung etc.*)

2. Stellt euch vor, ihr geht ein Jahr lang auf Wanderschaft (bspw. als Gesell*in auf die Walz, als Backpacker*in nach Asien oder Südamerika, als Person festen Wohnsitz in Deutschland).

- Was würdet ihr auf eure Reise mitnehmen? Was nicht



Schreibt eine Packliste mit eurem/eurer Sitznachbar*in.

3. Selbstexperiment: Einen Tag ohne...?

Handwerksgesell*innen auf der Walz leben mindestens drei Jahre und einen Tag lang ohne Handy/Computer oder Geld. Und es funktioniert, auch wenn manches vielleicht nicht so läuft, wie man es gewohnt ist.

- Auf welchen Alltagsgegenstand, den ihr täglich verwendet, könntet ihr verzichten? Auf welchen nicht?
- Wie würde sich euer Alltag durch den Verzicht verändern?



Hausaufgabe: Sucht euch einen Gegenstand oder Aspekt aus, auf den ihr einen Tag lang verzichtet. (Bspw. Handy, Geld, ...) Führt an dem Tag ein Protokoll: Zu welcher Tageszeit hättet ihr den Gegenstand sonst benutzt? Wie habt ihr es heute stattdessen gelöst?



Protokoll: Ein Tag ohne _____ (Gegenstand des Verzichts)		
Tageszeit	Nutzung des Gegenstands normalerweise?	Vorteile



Reflektiert euren Tag ohne diesen Gegenstand:

- Welche Nachteile hatte der Verzicht für euren Tag?
- Gab es etwas, das euch positiv aufgefallen ist?

Aufgabe 6: Abschlussdiskussion

*Empfohlene Sozialform: Plenum, Partner*innen-Arbeit*

Ihr habt im Dokumentarfilm „Lichter der Straße“ verschiedene Lebenskonzepte des Unterwegs-Seins kennengelernt.



Besprecht in einer Abschlussrunde zum Film folgende Fragen:

- Welche Aspekte und Informationen waren euch neu?
Was habt ihr dazu gelernt?
- Hat sich eure Position zum Thema Unterwegs-Sein durch den Film verändert?
- Was kann man tun, um Vorurteile gegenüber von Reisenden abzubauen?
- Könntet ihr euch vorstellen, selbst ein nomadisches oder semi-nomadisches Leben zu führen?



(Optional) Ergänzt eure Mindmap aus der Vorbereitungsstunde mit euren neuen Erkenntnissen.

Zum Thema

Lichter der Straße / 2024 / 90 Min / Auf Anfrage zur Verfügung gestellt von Anna Friedrich (ggf. im Jahr 2025 verfügbar in der mdr Mediathek) (Stand Herbst 2024)

Anna Friedrich – Onlineauftritt

www.annamariafriedrich.de

@thevagabondsgarden (Begleitseite zum Film auf Instagram)

www.instagram.com/thevagabondsgarden/

Brauchwiki des Bayrischen Landesvereins für Heimatpflege

www.brauchwiki.de/walz/

Christina Türmer-Rohr (1992). **Vagabundinnen: Feministische Essays.** (6. Aufl.). Orlanda-Frauenverlag

Christian Zentner (2023). **Regierung: Jenische sind keine nationale Minderheit.**

In: Deutscher Bundestag, Parlamentsnachrichten vom 04.10.2023

www.bundestag.de/presse/hib/kurzmeldungen-969712

Glossar der Neuen Deutschen Medienmacher*innen

www.glossar.neuemedienmacher.de/glossar/

Grundlagen-Wiki – Grundlegende Begriffe zum Thema Rassismus des Vereins Charta der Vielfalt e.V.

www.charta-der-vielfalt.de/index.php?id=1063

Ines Kaffka (2018). **Wandergesellen: Unverheiratet, schuldenfrei und jung.**

in: Spiegel Online am 12.05.2018

www.spiegel.de/karriere/wandergesellen-unverheiratet-schuldenfrei-und-jung-a-1204266.html

Jörg Gertel (2015). **Nomaden – Aufbrüche und Umbrüche in Zeiten neoliberaler Globalisierung.**

In: Bundeszentrale für politische Bildung am 15.06.2025

www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/208249/nomaden-aufbrueche-und-umbrueche-in-zeiten-neoliberaler-globalisierung/

Museum der Jenischen Sprache Schillingsfürst

www.jenisch-museum.de/index.php

Vergessenes fahrendes Volk – Die Jenischen / 2023 / 43 Min / Dokumentation des BR

www.ardmediathek.de/video/unter-unserem-himmel/vergessenes-fahrendes-volk-die-jeni-schen/br/Y3JpZDovL2JyLmRlL2Jyb2FkY2FzdC9XT046MzYwMjUwMTUzODEzXoYyMDIyVo8wMjEyMTJB-MDpjaGFubmVsXzI4MTA3

Winfried Gebhardt / Ronald Hitzler (2006). **Nomaden, Flaneure, Vagabunden: Wissensformen und Denkstile der Gegenwart.** in: VS Verlag für Sozialwissenschaften GmbH, 1. Aufl. Wiesbaden 2006. Web.

Zentralrat der Jenischen Deutschland (2024). **Geschichte.** In: Zentralrat der Jenischen Deutschland – Onlineauftritt: www.zentralrat-jenische.de/uber-uns/geschichte

Zu Filmvermittlung / Dokumentar- & Animationsfilm

www.bpb.de/lernen/filmbildung/

Filmbildung – Informationsportal der Bundeszentrale für politische Bildung

daraus – Dossier: Filmgewerke

www.bpb.de/lernen/filmbildung/55991/filmgewerke/

www.filmportal.de/thema/das-dokumentarische-portraet

filmportal.de: Das dokumentarische Porträt.

www.filme-im-unterricht.de/

Wichtigen Informationen zum rechtssicheren Filmeinsatz im Schulunterricht, sowie Quellen und Methoden für eine zeitgemäße Mediennutzung.

www.kinofenster.de

Onlineportal für Filmbildung der Bundeszentrale für politische Bildung. Filmgespräche, Hintergrundinformationen und eine Sammlung filmpädagogischer Begleitmaterialien.

www.visionkino.de

Website von Vision Kino gGmbH – Netzwerk für Film- und Medienkompetenz.

Filmtipps für die schulische und außerschulische Filmarbeit, umfangreiche Informationen zu den SchulKi-noWochen, News aus dem Bildungsbereich

Gewerke /Mitwirkende beim Film¹³

Regie: Als Regisseur*in entwickelst du kreative Vision des Filmes und hältst bei der Umsetzung die Fäden in der Hand. Du bist verantwortlich für die Auswahl der Themen, die Gestaltung der Erzählstruktur und die Leitung des Produktionsprozesses. Dazu gehört auch die Zusammenarbeit im Team. Natürlich kannst du nicht alles allein entscheiden, aber das „final say“ über Schnitt, Musik und visuelle Gestaltung liegt bei dir, um sicherzustellen, dass die Botschaft des Films klar und ästhetisch vermittelt wird, der Film eine einheitliche Handschrift hat und alles gut ineinandergreift.

Produktion: Die Aufgaben der Produktion beim Dokumentarfilm sind vielfältig und entscheidend für den gesamten Produktionsprozess. Als Produzent*in bist du verantwortlich für die Planung, Organisation und Finanzierung des Filmprojekts. Dazu gehört auch die Mitentwicklung des Konzepts, die Koordination des Filmteams, Akquise und Verwaltung des Budgets und die Einhaltung des Zeitplans. Auch die Vermarktung und Distribution fallen häufig in den Aufgabenbereich der Produktion.

Drehbuch/Script: Kein Film kommt ohne ein gutes Drehbuch oder Skript aus. Als Drehbuchautor*in entwickelst du die Geschichte und Erzählung deines Films. Beim Dokumentarfilm bist du für die Struktur und den Erzählfluss des Films verantwortlich. Auch Interviews oder Szenen können und sollten schon vorskizziert werden, je nachdem wie frei die Gestaltung und Idee des Dokumentarfilms sein soll.

Kamera/Licht: Als Kameraperson bist du für die Technik und Filmische Aufnahme zuständig. Welche Perspektive wird gewählt, welcher Winkel, welcher Bildausschnitt? Ist das Bild gut ausgeleuchtet? Du erstellst das Material was am Ende im Film zu sehen ist. Beim Dokumentarfilm fallen Kameraperson und Regie häufig zusammen, oft gibt es aber auch ein Team hinter der Kamera.

Tongestaltung/Aufnahmeleitung: Als Tonmeister*in arbeitest du am unsichtbaren Teil des Films.

Beim Dreh bist du dafür verantwortlich, dass Gespräche und Raumklang in guter Qualität aufgezeichnet werden, in der Postproduktion unterstützt du mit Geräuschen das Filmverständnis und die Stimmung und mischst am Ende alles zum spezifischen Film-Klangteppich zusammen. Hier sind gute Ohren und ein hohes Maß der Fähigkeiten mitzudenken gefragt. (Stichwort Continuity!)

Szenenbild: Als Szenenbildner*in bist du verantwortlich für die Auswahl und Gestaltung der Drehorte, Kulissen, Inneneinrichtung, etc. Gemeinsam mit den Kamerapersonen suchst du nach geeigneten Hintergründen für Interviews, achtest auf Raumausstattung und Lichtverhältnisse und darauf, was der Raum über Personen und Protagonist*innen aussagt. Hier ist Perfektionismus nicht fehl am Platz, den gegebenenfalls fällt auch die sogenannte Continuity (also das exakte Gleichbleiben des Szenenbildes zwischen den Aufnahmen) mit in deinen Aufgabenbereich.

Schnitt/Montage: Ein*e Cutter*in oder Monteur*in spielt eine entscheidende Rolle in der Postproduktion eines Films. Deine Hauptaufgabe besteht darin, das gedrehte Material zu sichten, auszuwählen und so zusammenzufügen, dass eine stimmige Erzählung entsteht. Rhythmus und Timing des Schnitts sind entscheidend für Spannung, Emotion oder Humor. Auch das Setzen von Sound und Musik fällt in deinen Aufgabenbereich. Aber Achtung: Alles was du machst muss natürlich von der Regieperson abgesegnet werden.

Musik: Als Filmmusikkomponist*in entscheidest du gemeinsam mit der Regie über die Stimmung und Deutung des Films. An welchen Stellen im Film soll Musik erklingen und wenn ja, wie? Oft entwickelst du musikalische Vorschläge, die dann gemeinsam mit dem/der Regisseur*in für bestimmte Szenen ausgewählt werden. Hier ist musikalisches Handwerk, Kreativität aber auch ein sehr gutes Zeitmanagement gefragt, da die Musik häufig erst im Prozess der Postproduktion erstellt und eingefügt wird.

¹³ Sehr hilfreiche weiterführende Informationen und Aufgaben finden sich auf den Seiten der Bundeszentrale für politische Bildung, die hier auch als Quelle genutzt wurde: <https://www.bpb.de/lernen/filmbildung/55991/filmgewerke/>

Beobachtungsaufträge



Konzertiert euch bei der Filmvorführung auf eine der Protagonist*innen.
Versucht herauszufinden, wie ihr Alltag aussieht. Macht euch hier Notizen!



Magdalena

Gesellin auf Wanderschaft

- Welche Vorgaben gibt es für Gesellinnen der „Walz“?
- Wie lange ist Magdalena schon unterwegs?
- Wie und wo schläft und wohnt sie?
- Wie ist ihre Meinung zur sesshaften Lebensweise?



Konzertiert euch bei der Filmvorführung auf eine der Protagonist*innen.
Versucht herauszufinden, wie ihr Alltag aussieht. Macht euch hier Notizen!



Johanna

Leben im ausgebauten LKW

- Warum hat sich Johanna für ein Leben im Wohnwagen entschieden?
- Welche Vor- und Nachteile hat der umgebaute LKW für sie?
- Gibt es Zeiten, in den sie auch an einem festen Ort wohnt?
- Wie reagieren andere Menschen auf ihren Lebensstil?



Konzertiert euch bei der Filmvorführung auf eine der Protagonist*innen.
Versucht herauszufinden, wie ihr Alltag aussieht. Macht euch hier Notizen!



Elvira



Ghislaine

Das reisende Leben der Jenischen

- Sind Elvira und Ghislaine das ganze Jahr unterwegs?
- Wie verdienen sie sich ihren Lebensunterhalt?
- Welchen Vorurteilen begegnen ihnen als Jenische?
- Was fällt euch an der Lebensweise der Jenischen im Film auf?
Was findet ihr besonders?
- Warum wäre die Anerkennung der Jenischen
als nationale Minderheit in Deutschland wichtig?

